



ERASMUS/Kooperation Übersee Studierendenmobilität/PJ <u>Erfahrungsbericht</u>	  MEDIZINISCHE FAKULTÄT Akademisches Auslandsamt/ International Office Medizinische Fakultät
---	--

Land	Gasthochschule	Studienfach
USA	Kansas University Medical Center	Medizin
Hochschuljahr	Aufenthalt von	bis
2014/15	24.11.14	28.2.15
Nachname (optional)	Vorname (optional)	E-Mail (optional)
Erklärung: Ich bin damit einverstanden, dass ...		
dieser Bericht anderen Studenten zugänglich gemacht wird.		ja
dieser Bericht auf der Homepage des AAA veröffentlicht wird.		ja
meine E-Mail-Adresse an interessierte Studenten weitergegeben wird.		ja

Gastinstitution und Kontaktperson (Name und Adresse): Stacie Radar – International Office (stacie.radar@kumc.edu)

Kontaktperson für eine Unterkunft: Stacie Radar

1. Vorbereitung Heimatland:

Die Bewerbung an der Uni MD war einfach. Sicherlich wurde dies schon in den anderen Erfahrungsberichten ausführlich beschrieben, aber ich reiße kurz die wichtigsten Punkte an. Zuerst muss man sich darauf einstellen, dass aufgrund der neuen PJ-Tertialzeiten meist nur noch das Programm über den Winter von November bis Februar angeboten werden kann. Das 2. Tertial (von März bis Juni) ist meist nicht mehr möglich, da ab Ende Mai das KUMC in die Sommerpause geht. Dies muss man aber abklären – vielleicht wäre es mit Urlaubszeiten möglich, sich auch im 2. Tertial sich bewerben zu können (dazu das AAA kontaktieren bzw das Studiendekanat aufsuchen – sie können einem die Zeiten ausrechnen und Infos geben). Sonst ist für das AAA in MD nur wichtig, dass ihr alle Unterlagen vollständig und rechtzeitig bei Frau Sasaki-Sellmer abgibt. Ggf. wird bei zu vielen Bewerbern ein Bewerbungsgespräch stattfinden. Wichtig ist auch, dass der TOEFL-Test vorher absolviert wird. Plant euch bitte genügend Zeit ein, da man nicht gleich den nächstmöglichen Termin bekommt (in Sachsen-Anhalt wäre es die Volkshochschule Schönebeck) bzw bei nicht genügender Punktzahl den Test wiederholen muss. Falls dies der Fall sein sollte, dann spricht es mit unserem International Office und dem in Kansas City ab. Bei zu vielem Bewerbern in MD fällt dies aber natürlich ins Gewicht, weswegen es schon wichtig ist, die Bedingungen der Fremdsprachenkenntnisse zu erfüllen. Sonst ist für die Bewerbung natürlich wichtig, dass ihr gute Studienleistungen und ein wenig soziales Engagement zeigt, da ihr schließlich zwischen anderen Bewerbern ausgewählt werdet und unsere Uni im Ausland vertrittet.

Auch vom monetären Aspekt sollte man sich im Vorhinein bewusst werden, dass dieser USA-Ausfenthalt ein teures Vergnügen werden wird. Die DAAD-Förderung wurde für unsere Uni nicht mehr verlängert und auch das PROMOS-Stipendium ist keine Garantie.

Falls ihr euch an anderen amerikanischen Unis bewerben wollt, ist es meist schwieriger, der bürokratische Aufwand höher und zum Teil werden höhere Bewerbungskosten verlangt. Außerdem darf man meist an den meisten amerikanischen Unis nicht mehr als 2 Monate PJ absolvieren, weswegen ihr das PJ-Tertial splitten müsstet, falls möglich, da man keine Urlaubstage dann nehmen darf.

Deswegen erachte ich das Kansas-Programm schon als das perfekte, um für einen kleinen Abschnitt seines Lebens die amerikanische Lebensweise und das medizinische System kennen zu lernen. Außerdem ist es im Gegensatz zu anderen amerikanischen Unis günstiger.

Am KUMC ist die Bewerbung auch relativ einfach, nachdem man die Zusage vom AAA bekommen hat. Frau Sasaki-Sellmer leitet nämlich dann eure Daten weiter und ihr müsst eigentlich nur die Bewerbung, die euch von Stacie zugesandt wird, ausfüllen, eure Fächer angeben und euch darum kümmern, dass ihr baldmöglichst einen vorgeholten Termin beim PÄD zur PJ-Untersuchung bekommt. (Dazu einfach Frau Brada fragen – sie richtet diese Info dann an den PÄD.) Die Einholung des Empfehlungsschreibens vom Studiendekan und aus dem Fachbereich, in dem ihr PJ machen wollt (Innere oder Chirurgie), kümmert sich Frau Sasaki-Sellmer ganz lieb drum.

Danach wartet ihr einfach auf die offizielle Zusage vom KUMC und die Bestätigung, welche Fächer ihr nun absolvieren dürft. Danach verbleibt der Kontakt nur noch zwischen euch und dem IO (International Office).

Gern hätte das IO nämlich, dass ihr die Application Fee (variiert, wie lange ihr bleibt) über ihr Transfer System überweist, aber ich konnte diese auch bei Anreise per Reiseschecks bezahlen. Generell ist es wichtig, dass ihr immer den Kontakt zu Stacie haltet – sie antwortet euch auch ziemlich schnell und geht auch auf gewisse Kompromisse ein, wenn ihr etwas anderes möchtet. Ihr solltet dies aber unbedingt absprechen.

Um das Visum kümmert sich Alex drum. Ihr erhaltet eine E-Mail mit der Information von ihr, dass ihr euer Vermögen nachweisen müsst, damit ihr in den Visumprozess eingeleitet werden könnt. Falls ihr ein Stipendium (z.B. PROMOS) bekommen habt, dann lasst euch diese Zusicherung auf Englisch schreiben und ein Bankschreiben mit eurem Kontoauszug oder Sparkonto. Wichtig ist, dass ihr nachweisen könnt, dass ihr mindestens \$1000 pro Monat, den ihr bleibt, habt. Also sprich, ihr müsstet nachweisen können, dass ihr für die gesamte Ausfenthaltszeit das Geld habt. Ich denke aber, es ist einfach nur wichtig zu sehen, dass regelmäßig ein Einkommen besteht und wenn ihr vielleicht den Auszug von euren Eltern nehmt, dann sieht es auch schon realistischer aus, dass alles bewilligt wird.

Wenn ihr dann euer I-20-Formular von Alex bekommen habt (per E-Mail und per Post), kommt nämlich dann der zeitaufreibendste Teil des ganzen Prozesses: Die Visa-Bewerbung!

Beim Konsulat müsst ihr euch so früh wie möglich darum kümmern, dass ihr einen frühestmöglichen Termin bekommt. Auch müsst ihr sämtliche Kosten für die Visa-Application bezahlen (SEVIS und Bearbeitungsgebühr) und dann diesen tollen Fragebogen ausfüllen. Nerven gut behalten und durchhalten ist angesagt. Der Termin beim Konsulat ist nicht so spannend wie erwartet, denn sie fragen nur, was man in den Staaten macht und ob man sich es finanziell leisten kann bzw irgendwann wieder nach Deutschland zurückkehrt.

Gut, wenn dies alles überstanden ist, kann man sich auch um den Flug kümmern. Je nachdem, müsstet ihr auch früher buchen, damit es noch günstig bleibt. Aber ansich sind Flüge in die Staaten nicht mehr so teuer.

Einen Monat vor Ankunft solltet ihr euch noch auf Influenza impfen lassen, was man beim PÄD erledigen kann. Auch solltet ihr im Land der vielen Kläger eine Haftpflichtversicherung abschließen. (Generell für das PJ zu empfehlen.) Weitere Versicherungen (wie Krankenversicherung etc) sollten auch abgeschlossen werden. Da das KUMC ihre eigenen Vorgaben hat, solltet ihr da unbedingt mal nachschauen, dass eure Versicherung auch diese Bedingungen erfüllt.

Um eine Wohnung muss man sich nicht kümmern. Erstens möchte das IO auch sehr, dass man in deren Wohnungen wohnt und zweitens, ist es schon praktisch, sich über den Stex-Sommer sich dann nur um seine Prüfung konzentrieren zu können. Ich selbst empfand es als praktisch, dass man gleich in der Nähe vom KUMC gewohnt hatte, da die öffentlichen

Transportmöglichkeiten in den USA allgemein schlecht sind und die Gegend um das KUMC auch nicht die beste der Stadt ist (unsicher ist es aber nicht), dass man dafür jeden Tag hinpendeln möchte. Außerdem hat es Vorteile, wenn man früh zu Klinik muss und lange bleibt, dass man wirklich binnen 5 Minuten Fußweg daheim ist. Meines Erachtens sind andere Wohnungen, die man sich ggf. selbst organisieren könnte, auch nicht günstiger. (Mehr zur Unterkunft weiter unten.)

Generell war es zwischenzeitlich ein aufwändiger Prozess, alle Formalien abzuarbeiten – vorallem während des Stex-Lernens. Man sollte den Aufwand nicht unterschätzen, aber zu übertrieben ist es nicht. Alles ist machbar – auch das Stex und es wird nicht allemal lohnen. Falls es Schwierigkeiten gibt, solltet ihr euch immer an Frau Sasaki-Sellmer wenden, ggf das Studiendekanat oder ihr ruft schnell nach Kansas City an.

2. Formalitäten Gastland: Einschreibung, Papiere, Betreuung vor Ort

Bei Ankunft sollte man schauen, dass man am Donnerstag vor dem eigentlichen PJ-Beginn schon anreist. Man wird mit dem Shuttle-Unternehmen abgeholt und danach in das Holiday-Inn-Hotel gefahren, wo man bis Samstag verbleibt. (Wird alles vom IO bezahlt!) Es ist alles in allem eine sehr organisierte Anreise. Am Freitag findet dann der Orientation Day statt, indem alle Restformalien geklärt werden bzw noch Unterlagen, die ihr noch nicht abgegeben habt, auch noch abgegeben werden können. Alles relativ unkompliziert.

Dann gibt es eine Krankenhausführung und ein TBC-Quantiferon-Test, der \$65 kostet, wird noch gemacht. (Wird vom IO so gefordert, dass man ihn dort erledigt.) Für die Chirurgie wird noch gezeigt, wo man Scrubs bekommt. Sonst ist der Morgen auch relativ früh erledigt.

Außerdem müsst ihr das HIPPA- und O2-Training absolvieren, was euch dann dazu berechtigt, das System benutzen zu dürfen, Patienten-Informationen zu bekommen und diese danach auch vertraulich zu behandeln. Meistens könnt ihr diesen Test schon früher erledigen, aber ansich reicht auch der Freitag, um dies noch zu erledigen.

Nun ist es noch wichtig, eure KUMC-E-Mail-Adresse zu checken, ob ihr eine Information erhalten habt, wann ihr Montag anfangen sollt. Falls nichts explizites steht und man den Chief Resident „pagen“ soll, dann sollte man wirklich Stacie so früh wie möglich fragen, wie dies funktioniert bzw sie darum bitten, euch zu helfen, sonst steht ihr am Montag ungewiss da.

Am Samstag dürft ihr dann in eure Wohnung einziehen und meist fährt euch das IO zum Walmart-Einkauf, den ihr definitiv nutzen solltet, gewisse Sachen, die gerade nicht im Apartment sind, zu kaufen bzw euch für die kommende Woche einzudecken.

3. Studium/Praktische Ausbildung: Unterschiede in der Ausbildung, Lehrangebot, Kurswahl, Betreuung, evtl. Adressen, Kontaktpersonen an der ausländischen Universität bzw. Klinik

Allgemein sind das Studium und die praktische Ausbildung in den Staaten anders als in Deutschland. Da es viele spezialisierte Schwestern gibt, die Aufnahmen, Blutabnahmen und ähnliches erledigen, ist die Aufgabe eines Studenten, den Ärzten zu folgen und zu lernen. Das heißt allgemein, dass ihr nicht zu „blöden Praktikantenaufgaben“ verdonnert werdet, dafür von euch aber erwartet wird, dass ihr fleißig und gewissenhaft arbeitet und lernt.

Dies muss ich dann doch schon befürworten, dass man als PJ-ler nicht dafür verantwortlich ist, alle Flexülen und Blutabnahmen zu machen bzw unnötige Unterlagen und Akten sucht. Da alles elektronisch ist und so gut wie überall ein Computer ist, kann man von überall – sogar von zu Hause – sich in das O2 einloggen und über seine Patienten nachlesen, CTs aufrufen oder Notizen reinschreiben. Das Arbeiten ist somit schon effizienter.

Selbst Visite wird mit dem COW (computer on wheel) erledigt, worin sofort Verordnungen oder Verläufe beschrieben werden können.

Da ich von Ende November bis Ende Februar da war, gab es dazwischen 2 Wochen Ferien, die auch sehr angenehm waren, weswegen ich insgesamt nur 3 Monate Chirurgie absolviert habe und für den Rest Urlaubstage nehmen musste.

Vorab ist es wichtig, dass ihr den Dresscode einhaltet. Da ich Chirurgie absolviert hatte, war dies nicht so ganz wichtig. Kittel hat man vom IO bekommen und sonst lief man in Scrubs und Turnschuhen rum. An Tagen, an denen man in der Out-patient-clinic ist, sollte man sich formal anziehen, d.h. Stoffhose oder langer Rock mit Bluse/Hemd mit Krawatte und elegante, aber bequeme Schuhe. (Für die Innere Medizin gilt natürlich, dass man immer formal angezogen ist und seinen Kittel darüber trägt.)

Persönlich habe ich das Gefühl, dass man in der Chirurgie „mehr praktisches“ gemacht hatte als in der Inneren, dafür war man aber auch deutlich länger in der Klinik, was zum Teil ermüdend war, aber einen schonmal auf das spätere Leben als Assistenzarzt trainiert. Chirurgie ist natürlich auch körperlich sehr anstrengend, vorallem, wenn die Amerikaner nochmal ein Stück „größer“ als die Deutschen sind.

Da man am KUMC nach einem Monat die Station wechselt, konnte ich somit 3 verschiedene Bereiche mir anschauen. Da nur „Surgical Oncology“ die einzige Rotation ist, die unserer „Allgemeinchirurgie“ entspräche, würde ich jedem raten, diese zu wählen. Sonst hat man noch die Möglichkeiten, zwischen Orthopädie, Urologie, Neurochirurgie und Plastische zu wählen, die in Kansas City als Chirurgie anerkannt werden. Solange man sich auf seiner PJ-Bescheinigung danach unterschreiben lässt, dass man „Surgery“ absolviert hatte, gibt es hinterher auch keine Probleme bei der Bestätigung, da zum Teil die Fächer quasi unseren Wahlfächern entsprechen.

Meines Erachten fand ich es praktisch, dass man diese auch wählen durfte im Hinblick auf das mündliche Examen und dem 4. zugelosten Fach. Somit habe ich zuerst Surgical Oncology, Orthopädie und zuletzt Urologie gewählt.

Surgical Oncology:

Als Zusammenfassung kann ich sagen, dass der Begriff „Boot Camp“, so wie es die Amerikanischen Studenten nennen, ziemlich treffend war. Da es auch mein erster Monat war und ich erstmal Probleme hatte, mich generell in das amerikanische System einzufinden, war es auch der anstrengendste Monat.

Man musste sich mit dem Englischen und den medizinischen Abkürzungen vertraut machen (ein medical english-Kurs würde ich vorab absolut empfehlen) und versuchen, sich nicht in dem hiesigen Krankenhaus und den OP-Sälen zu verlaufen. Auch erwarten die Attendings (= Oberarzt) und die Residents (= Assistenzarzt) viel von einem, dass man über den Patienten und deren Prozedere bzw auch die stattfindene OP bestens Bescheid weiß. Ansich ist es sinnvoll, da man somit sehr viel lernt. Aber gute Stressverarbeitung und Durchhaltevermögen am Anfang sind trotzdem gefragt, vorallem, wenn von einem erwartet wird, morgens um 5 da zu sein und abends man vielleicht um 18 Uhr gehen darf.

Die Erwartungen waren schon sehr hoch, aber wenn man diesem stand hielt, konnte alles weitere nur angenehmer werden bzw hatte ich auch das Gefühl, viel gelernt zu haben.

Allgemein, wenn man surgical elective macht, heißt es, dass man im OP mit am Tisch steht. Stationsarbeit und sämtlich andere nicht-ärztliche Tätigkeiten werden nicht verlangt. Man sollte dem OP-Team helfen und während der OP assistieren. Natürlich macht der Attending die meiste Aufgabe, gefolgt vom Resident und dann wäre da noch der Student, aber ansich fand ich es schon super, dass man mit im Team integriert wurde.

Wenn man bei einer OP assistiert hat, das Prozedere natürlich auch kennt und den Patienten und seine Geschichte sowieso, dann sollte man den Patienten die post-operativen Tage auch verfolgen. D.h. man erledigt morgens ab 5 kleine stationäre Arbeiten und sieht sich danach seinen Patienten an und stellt ihn danach ab 6 Uhr Visite den Residents vor und bespricht das folgende Prozedere. Kleine Aufgaben wie Verbandswechsel werden vielleicht auch getan. Dann geht man ab 7.30 Uhr in den Präoperativen Bereich, um sich seinen Patienten vor der OP anzuschauen oder direkt in den OP, wenn nicht vorher eine Fortbildung ist, und verbleibt dort so lange, bis die letzten OPs zu Ende sind. Da kann es natürlich auch mal sein, dass es sehr spät wird.

Gegen Abend sind manchmal noch Journal Clubs, Tumor-Board o.ä., an denen man – je nach Resident – verpflichtet ist, hinzugehen oder nicht.

Zwischendurch sollte man versuchen, etwas essen und trinken zu gehen, aber ansich hatte ich das Gefühl, verlangten die Chirurgen von den Studenten, dass sie den OP-Trakt nicht verlassen sollten.

Das große Spektrum an OPs durfte man aber dafür sehen. Die verschiedenen Attendings operieren auch verschiedene Bereiche (GI-Trakt, Melanome + lymphatische Metastasen, endokrinologische Chirurgie).

Einmal die Woche ist man im ambulanten Bereich, der angenehmer als der OP ist, aber auch langweiliger. Man folgt dem Attending nur in die Patientenzimmer und darf zuhören.

Im OP darf man, je nachdem auch mal knüpfen und nähen, aber das ist selten. Hakenhalten vor allem im GI-Trakt und die Kamera bedienen bei laparoskopischen Eingriffen sind die Studentenaufgaben.

Manchmal darf man auch mehr assistieren, aber das ist von Attending zu Attending unterschiedlich bzw auch, wie gerade das Personal vorhanden ist.

Während der OP wird man auch immer ausgefragt oder es wird einem etwas erklärt, was sehr lehrreich war.

Deswegen erachte ich die surgical oncology als einen anstrengenden, aber auch sehr lehrreichen Monat – generell mit dem Gefühl, ins kalte Wasser geworfen zu werden und danach selbstständig schwimmen zu können. Es bereitet einem definitiv auf die kommenden Arzt-Jahre vor.

Die amerikanischen Studenten waren mir eine große Hilfe. Ohne sie hätte ich nie sämtliche Informationen schnell aufnehmen können. Falls alle keine Zeit hatten, hatten sie sich immer Zeit genommen und mir kleinste Dinge erklärt, damit man sich gut am KUMC einfindet.

Orthopädie:

Zur Surgical Oncology war die Orthopädie hingegen das komplette Gegenteil. Alle waren sehr entspannt und die Ärzte haben nichts von einem verlangt. Man konnte so viel oder so wenig machen, wie man wollte. Wenn man sich aber interessiert hatte, wurde einem auch viel erklärt und je nach OP und Attending konnte man kleine Aufgaben allein bewältigen. Alles in allem studentenfreundlich.

In der Orthopädie rotiert man jede Woche in einem anderen Subbereich. Ich war somit in der Hand-, Fuß-, Unfall- und Wirbelsäulenchirurgie eingeteilt. Ansich war es nett, ein großes Spektrum zu sehen (was aber auch noch nicht das gesamte gedeckt hat), aber dafür musste man sich jede Woche neu einarbeiten und ein neues Team kennen lernen, was auch nicht einfach war. Die Orthopäden haben aber viel Verständnis für Studenten, wenn diese nicht das hochspezialisierte detaillierte Orthopädenwissen besaßen und erklärten gern etwas. Man durfte auch immer alles fragen, was einen interessierte. Auch wurde sehr genau darauf geachtet, dass man stetig immer Pausen hatte und etwas essen gehen durfte.

Beginn war frühestens um 6, manchmal auch später. Gelegentlich war man in der out-patient-clinic, die ich als langweilig erachte, da es zu viele Patienten gab und zu wenig Zeit zum Diskutieren und Erklären von Krankheitsbildern. Aber dafür kommen auch spannende Fälle hinein, die man sehen darf. Im OP konnte ich aber am meisten etwas mitnehmen. Es wurde immer darauf geachtet, dass man auch alles sieht und die anatomischen Strukturen kennt. Außerdem habe ich Röntgenbilder, CTs und MRTs meist mit den Ärzten besprechen können, was auch sehr lehrreich war.

Je nach Resident durfte man früher oder später gehen. Ich fand die Orthopädie aber trotzdem insgesamt interessant.

Urologie:

Generell kann ich sagen: Save the best for the last! Es war der beste Monat überhaupt. Sowohl menschlich als auch didaktisch. Das Team ist supernett und die Attendings sind definitiv gewillt einem etwas beizubringen.

Morgens fängt man manchmal um 5, manchmal später an – je nachdem, ob man vorher noch seinen operierten Patienten sehen muss oder nicht. Ab 6 war dann Visite mit den Assistenzärzten und man durfte immer ganz in Ruhe seinen Patienten vorstellen. Feedback wurde gegeben und Wissenslücken geschlossen. In der Urologie wird man auch jeder Woche einem anderen Attending und somit einer anderen Subspezialität zugeteilt, aber da das Team immer stetig zusammenarbeitet, musste man sich auch nicht jede Woche neu einarbeiten. Im OP durfte man von allen Rotationen am meisten etwas machen, was sehr angenehm war. Außerdem fragten sie viel aus und erklärten viel am Tisch. Natürlich sollte man auch vorbereitet sein, aber falls dies nicht der Fall war, war es nicht zu dramatisch. In der outpatient-clinic hatte man seine eigenen Patienten, die man sehen durfte. Meist waren es Post-OP-Termine. Danach durfte man sie dem Attending vorstellen und besprach das weitere Prozedere, eh man sich den Patienten gemeinsam anschaut bzw untersucht.

Man hat genügend Zeit, zwischen den OPs etwas zu essen oder etwas nachzulesen.

Somit empfand ich den letzten Monat als den besten Monat von allen 3 Rotationen. Ich kann nur jedem empfehlen, eine Rotation in der Urologie zu absolvieren, auch wenn man nicht zu sehr interessiert ist – durch die 4 wöchentlichen Rotationen durfte man ein breites Spektrum sehen, was auch nie langweilig wurde. Chirurgische Techniken und theoretisches Wissen wurden bestens beigebracht.

Was vielleicht noch interessant und praktisch sein könnte, ist, wenn ihr euch am Anfang eine SIM-Karte von T-Mobile kauft, da dies der einzige Anbieter ist, der keine Vertragsabschlüsse macht. In der Klinik wird das Handy ständig benutzt und manchmal haltet ihr mit den Residents Kontakt, um weitere Aufgaben zu erledigen. Auch zur Kommunikation mit den anderen Studenten im Krankenhaus ist es ratsam.
(Übrigens gibt es im Klinikum W-Lan.)

4. Unterkunft (Wohnheim / Privat, Preis, Qualität, evtl. Adresse, Tipps)

Man wohnte zu zweit gleichgeschlechtlich in einer 2-Raumwohnung mit großem Wohnzimmer-Küchen-Bereich mit Couch und TV, riesigem Esstisch und einer Küche (großer Ofen, Mikrowelle, Spülmaschine und Kühlschrank). Diese Wohnungen sind in einem Wohnblock, wo auch viele andere Wohnungen mit zum Teil Studenten waren.

Jeder hatte neben einem großen Zimmer mit Balkonausgang seinen eigenen begehbaren Schrank und ein eigenes Bad mit Dusche, Waschbecken und Toilette gehabt. Das Zimmer hatte paar Möbel wie großes Bett mit Bettwäsche, Schreibtisch und Kommoden. Platzmangel und Verstaumöglichkeiten waren also nicht das Problem.

Die Ausstattung war relativ gut.

Natürlich war die Wohnung zu teuer, aber dafür hat man auch wirklich alles dort (es ist nicht nur ein möbliertes Zimmer, sondern hat weitere Ausstattung wie) z.B. Bügeleisen, Kleiderbügel, Geschirr und Besteck, Handtücher – dies sollte man nicht unterschätzen, dass man sowas auch bräuchte bzw nicht mitbringen muss, da der Koffer eh schon zu voll und schwer ist.

Falls Utensilien in der Küche gefehlt haben, konnte man sie sich bei den anderen in den restlichen 3 Apartments ausleihen wie z.B. Mixer, Dosenöffner etc.

Auch waren Putzutensilien vorhanden – man musste nur, falls nicht vorhanden, Putzmittel dazukaufen. Generell war es auch eine „get some – leave some“ Regelung, dass man für die nächsten Studenten ein wenig dalassen sollte, wie z.B. Toilettenpapier oder Waschmittel.

Die Sauberkeit der Wohnung war auch mäßig und abhängig vom Mitbewohner. Auch gab es während meines Aufenthaltes in der anderen Wohnung einen Bettwanzenvorfall und nachts habe ich Kakalaken gesehen, aber das IO ist bemüht, dies sofort zu bekämpfen bzw wird eh alle 3 Monate ein Insektizid im ganzen Wohnblock versprüht.

Wäsche waschen ging in der gemeinsamen Waschküche für den ganzen Wohnblock für \$1,50 und ein Trockner war auch vorhanden. Da ich diese aber qualitativ schlecht empfand, habe ich meine Wäsche immer in meinem Kleiderraum getrocknet, was auch gut ging, da das Zimmer ja eine Lüftung hatte.

Internet über das W-Lan funktionierte und man hatte noch ein Festnetztelefon.

Ansich fand ich die Wohnung in Ordnung für 3 Monate. Nach einer Weile hat man sich gewöhnt und war es doch sehr wohnlich. Das Beste war wirklich die Lage zum Krankenhaus, da man in den Staaten nicht so einfach von A nach B ohne Auto kommt.

Außerdem war der Supermarkt Sunfresh in der Nähe. Ich habe diesen immer vor Walmart bevorzugt, da er mehr frische Lebensmittel und mehr Auswahl hatte. Dieser war auch näher und zu Fuß binnen 20min zu erreichen. Laut den amerikanischen Studenten sollte man dort nicht unbedingt abends bei Dunkelheit hingehen, aber ansich fand ich es sicher tagüber. Man sollte eben aufpassen.

Die anderen Studenten hatten sich manchmal ein Taxi geteilt, um einkaufen zu gehen. Auch kann man die suizidgefährdeten Fahrräder, die vom IO gestellt werden (und wovon es insgesamt 2 für maximal 8 Studenten gibt) nutzen oder man kommt auch mit Bus zu beiden Supermärkten. Also ansich eine perfekte Lage, um wenigstens seinen nicht-klinischen Alltag zu bewältigen.

5. Finanzen: Welche Summe sollten Studierende 1. für die Vorbereitung des Auslandsaufenthaltes und 2. für die monatlichen Lebenshaltungskosten im Ausland einplanen? Auf welche zusätzlichen Kosten sollten sie vorbereitet sein?

Wie schon erwähnt, war es ein teurer Spaß, den ich aber im Nachhinein auch nicht missen möchte.

Für die Vorbereitung sollte man Kosten für das Visum, den TOEFL-Test, die Application Fee und die Miete für die Wohnung einplanen. Dann kommen noch Flug und Lebensunterhaltskosten hinzu.

Die Kosten, die vom IO als Mindestkosten von \$1000 berechnet wurden, sind weit übertrieben. Ich persönlich fand die Lebensunterhaltskosten schon deutlich höher in den Staaten verglichen zu Deutschland. Auch das Cafeteria-Essen mittags kostete um die \$5, wenn man sich gesund ernähren möchte (da Burger und Frittiertes natürlich günstiger waren) und Transportkosten, um irgendwo hinzufahren, waren natürlich auch nicht so günstig, wenn man alles aufsummiert. Aber \$1000 pro Monat braucht man nicht.

Wenn man noch reisen möchte, kosten Flug, Unterkunft und auch die Anreise zum Flughafen einiges. Außerhalb Essen gehen war günstig, aber für den täglichen Bedarf teuer bzw ungesund. (Selber kochen ist schon ratsam.)

Somit denke ich schon, dass man definitiv während des Aufenthaltes ein wenig mehr Geld einplanen sollte neben all den Kosten, die man schon vorab gezahlt hatte.

Shoppen - vorallem in den Outlets - war natürlich supergünstig. Genauso wie die elektronischen Artikel. Generell sollte man für den Aufenthalt vorab sein Sparschwein schlachten. :)

6. Was haben Sie gelernt, sowohl in fachlicher als auch in menschlicher Hinsicht?

Ich habe vorallem gelernt, wie weit ich an meine Grenzen gehen kann. Ich habe während dieses Aufenthaltes sowohl davor als auch währenddessen positiv festgestellt, dass man doch zu mehr fähig ist und seine Grenzen ausbauen kann, obwohl man es nie von sich erwartet hätte.

Es war ein gutes Gefühl, diesen ganzen Aufwand in der Vorbereitung und auch während des Aufenthaltes den klinischen Alltag standhalten zu können.

Menschlich habe ich auch gelernt, mit den verschiedenen Menschen und Kulturen besser umzugehen. Natürlich sind indische Mitbewohner nicht die saubersten, aber dafür sehr nett. Auch die anderen Studenten, die electives absolviert hatten, waren nett und ihre kulturellen Hintergründe interessant. Generell etwas, was ich immer an Auslandsaufenthalten mag und in Deutschland vermisste: Die Internationalität.

Die Amerikaner sind in Kansas City sehr freundlich und vorallem höflich. Das habe ich sehr an ihnen geschätzt. Die Überflächlichkeit, die einige an ihnen bemängeln, empfand ich nicht - vorallem vermisste ich den unverbindlichen Smalltalk im Fahrstuhl, an Bushaltestellen und in Bars.

Fachlich habe ich sehr viel chirurgisches Wissen mitnehmen können. Es war eine gute Grundausbildung, die sicherlich genügend für „nicht-so-chirurgisch-Interessierte“ war.

Am meisten haben wohl meine Englischkenntnisse profitiert. Am Anfang fand ich es schwer, mit meinem vorhandenen Wissen den Klinikalltag zu meistern, aber zum Schluss war dies alles kein Problem. Ich konnte jeden verstehen und jeder konnte mich verstehen. Es war ein gutes Gefühl, dass ich diese Fremdsprache nicht nur im „touristischen Raum“, sondern auch auf professioneller Basis anwenden konnte. Ich hoffe, ich werde davon noch in Zukunft profitieren.

7. Was hat Ihnen an diesem Auslandsaufenthalt am besten gefallen?

Mir persönlich hat das amerikanische Flair gefallen. Es ist - obwohl es auch ein „westliches Land“ ist - doch anders, sowohl kulturell als auch die Mentalität der Menschen. Ich habe mich sowohl willkommen und aufgenommen gefühlt. Obwohl man gerade angekommen ist, fühlt man sich sofort zu Hause. Dieses Gefühl habe ich zum Teil in Europa nicht verspürt.

Auch fand ich das amerikanische Krankenhaussystem nicht schlecht. Gegenüber dem deutschen habe ich schon einige Aspekte davon schätzen gelernt. Und wie schon erwähnt profitiert man vom klinischen Wissen, den Englischkenntnissen und der Internationalität. Dies werde ich missen.

8. Was hat Ihnen an diesem Auslandsaufenthalt am wenigsten gefallen?

Ich wüsste nicht, dass es etwas gab, was mir nicht gefallen hätte. Nach der Eingewöhnungszeit wurde es immer besser und schöner. Ich war am Ende doch ein wenig traurig, dass ich gehen musste.

(Mir fiel noch ein, dass vorallem das fettige Essen mir nicht gefallen hat ... und dessen to-go-Mentalität.)

9. Gab es Verhaltensweisen der Menschen oder Situationen im Gastland, welche Sie irritiert haben? Wenn ja, bitte beschreiben Sie diese.

Nicht, dass ich mich daran erinnern könnte. Sicherlich gibt es die ein oder andere Situation, die nicht sehr angenehm ist, aber ich denke, diese gibt es überall. Da es eine Industrienation wie Deutschland ist, gibt es formal nicht viele Unterschiede, auf die man sich einstellen müsste. Sicherlich ist es aber auch wiederum unterschiedlich in den Staaten selbst, wo man sich gerade befindet.

10. Sonstiges: Wertungen, Kritik, Schwierigkeiten, Tipps

Schwierigkeiten hatte ich vorallem am Anfang gehabt. Da hätte ich mir gewünscht, dass mir manchmal mehr unter die Arme gegriffen worden wäre. Ich wusste z.B. nicht, wo ich am ersten Tag hingehen sollte. Auch empfand ich die Distanzen unheimlich weit, wenn man irgendwo hingehen wollte.

Im Nachhinein denke ich aber, haben alle Beteiligten mir soviel geholfen, wie sie nur konnten, wofür ich sehr dankbar war. Dass man einen Auslandsaufenthalt macht und mit den anfänglichen Schwierigkeiten zurechtkommen muss, ist der Reiz und die Herausforderung meiner Meinung nach, weswegen ich Auslandsaufenthalte liebe. Sie trainieren einen in allen Bereichen, aber zeigen einem auch so schöne Aspekte und Vielfalt, die man zu Hause einfach nicht bekommt.

11. Stadt, Land, Menschen

Die Amerikaner in Kansas City sind sehr nett und höflich – selbst die Polizisten. Kansas City ist eine Art von Großstadt, aber auch keine riesen große Stadt. Es gibt ein Downtown mit Hochhäusern, eine Plaza-Gegend mit allen Luxus-Marken und Westport, der unserem Hasselbachplatz ähnlich ist zum Biertrinken gehen.

Neben all dem, gibt es noch wunderschöne Museen (Nelson-Atkins-Museum, Hallmark Visitor Center, World-War-I-Museum, Money-Museum, Kemper Museum of Contemporary Art), einen City-Market nahe Downtown, einen Fluss mit Park zum Spazieren und unendliche Möglichkeiten, BBQ zu essen (Joe's, Jack Stack, Bryant, Gates). Power&Light-District ist der Party-Ort, Crown Center ist ein Familienort mit amerikanischem Weihnachtsbaum zur Jahreszeit, Union Station ist ein schöner Bahnhof mit Museen, das Kauffman Center for Performing Arts hat eine interessante Architektur und das Legends Outlet und die Oak Park Mall laden zum Geldausgeben ein.

Das Plaza District war wirklich schön zum Spazieren gehen – außerdem gibt es in der Nähe den Loose Park und den Kanal. Crossroads Arts District ist die Fashion-, Design- und Kunstgegend, die man vorallem am ersten Freitag des Monats erkunden sollte.

Außerdem sollte man wirklich mal die Gelegenheit nutzen, sich entweder ein Football-, Baseball- oder Basketballspiel anzuschauen. Die Atmosphäre im Stadium/in der Halle ist unbeschreiblich und Sport wird in den Staaten sowieso sehr groß geschrieben.

Es gibt also schon Möglichkeiten, seine (eventuell) freien Wochenenden in Kansas City verbringen zu können. Ich habe diese Stadt mit ihren Menschen sehr gemocht. Sie war nie zu

groß und unübersichtlich, aber auch nie zu klein, dass man Kollegen beim Einkaufen begegnen könnte.

Natürlich konnte man auch den Rest des Landes erkundigen. Die Optionen sind im Land der unbegrenzten Möglichkeiten natürlich vielfältig. Da sollte jeder dies machen, was er am liebsten möchte.

12. evtl. Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen

Da es ein Austauschprogramm ist, sollte es keine Schwierigkeiten bei der Anerkennung des PJ-Tertials geben (zumindest hoffe ich es :)).